

OBERTÖNE

(DAS INNERE UNIVERSUM)

Ein Workshop von Georg Lawall

*Da sitzt einer...
einer allein...
singt einen Ton...
einen einzigen Ton...
einen ganzen Abend lang...!*

*Da sitzen viele...
und jeder für sich...
traut seinen Ohren nich...
und den Augen nich...
und fliegt davon...
auf Klängen, Akkorden...
lauscht Flötentönen...
Nasalregistern...
zwei, drei Melodien in Gegen-
bewegung...
wacht auf...
schießt zur Orgel...
dort sitzt keiner und da vorne
Einer...
einer allein...
und aus dessen Organ kommt
das alles...*

*Magie...
Wunder...
Gänsehaut...*

*Obertöne...
was ist das? ...
wie macht der das? ...
kann ich das auch?*

*Ja...
Du kannst...
Jeder kann...*

*Du brauchst nur ein bißchen
Ausdauer und das „wie
funkts“...
und das bekommst Du hier.*

*Die Arbeit mußst Du dann selbst
machen. Also...*

I. All-Gemein-Es

Alles was klingt, alles was wir hören, besteht aus einer Grundschiwingung und den darüber entstehenden Binnenschwingungen oder Obertönen. Jede Sprache benutzt sie, jeder Mensch beherrscht sie unbewußt, und das einzige, was wir tun müssen, wir müssen „Bewußt-sein“ für sie entwickeln.

Sprich den folgenden Satz langsam und klangvoll. Achte beim wiederholten Mal auf die Beziehungen zwischen Tonhöhe (Klang) und dem was das Wort bedeutet.

Uralt stand die Ulme unter der hohen Felswand
darüber die Wolken, das helle Licht dämpfend!-!-!

Wir stellen fest: U wird für tiefe und weite Dinge gebraucht (Ü=höher als U); O=für runde und höhere Dinge (Sonne, Mond – für das O müssen wir auch einen Kreis mit den Lippen machen); über das A steigen wir zum E. Der „Schmerz“ schiebt sich über den „Normalzustand“ wie der „Scherz“ über den „Betroffenen“. Das I beinhaltet alle Obertöne und steigt am höchsten hinauf, über und höher als das Ü und das Ö. Ein „Christus“ (iu) bringt das „Licht“ nach „unten“, während „Luzifer“ (uie) andere Tendenzen zeigt. „Gott“ müßte demnach eine runde Sache sein und „Musik“ uns „high“ machen.

Wenn wir also verschiedene Vokale sprechen, filtern wir mit unseren Mundstellungen ungewünschte Obertöne weg und verstärken gewünschte.

Singen wir also einmal ganz lange U-O-A-E-I-Töne auf einem bequemen, tiefen Ton und hören auf die Klangunterschiede, formen die einzelnen Vokale, produzieren schöne, entspannte Vokalklänge auf ruhigem Atem.

HÖÖÖrrrt IIIhrrr den UUUntEErrschllled der OObEErrtÖÖÖne?!

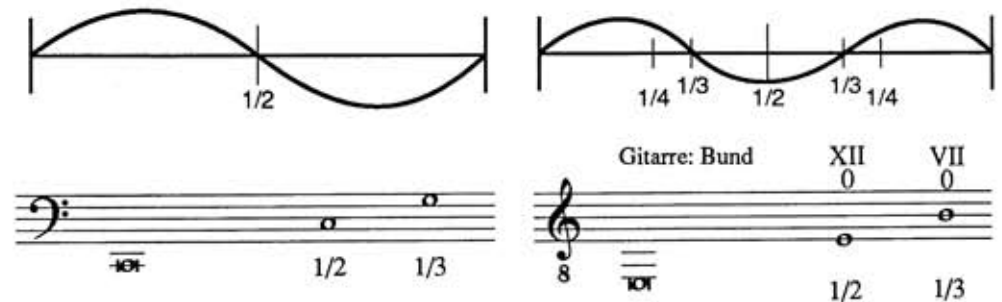
Wir sehen: Die Obertöne hat keiner erfunden, sondern sie sind ein Naturphänomen, gar ein Naturgesetz! Musiker und Instrumentenbauer aller Epochen haben sie gekannt und mit ihnen gearbeitet (Flageolettöne, Kopfstimme, etc). aber eigenartigerweise auch viele religiös-esoterische Schulen rund um den Globus. Eigenartigerweise?

Aber setzen wir uns einfach mal in die Werkstatt des guten alten Pythagoras, nehmen sein Monochord zur Hand und untersuchen, nach was wir da suchen. (Übrigens tut es auch die alte Klampfe an der Wand... nur neuere Saiten wären gut!)

Stimmen wir die Saite nach C, ist dies unser Grundton.



Berühren wir die Saite in der Hälfte, ertönt die Oktave als Flageolett, im Drittel die Quinte über der Oktav (Duodezime).



Teilen wir die Saite durch 4, ertönt die 2. Oktave (1 → 1/2 → 1/4 → 1/8).

Bei 1/8 die 3. Bei 1/6 logischerweise die Oktave der Duodezime (Quint). Bei 1/5 die große Terz über der 2. Oktav (1/10=gr. Terz 3. Okt.). Bei 1/7 ertönt die kleine Septime (1/14 Oktav höher) 1/9=None, 1/11=Tritonus etc.

Oktaven:	0	I	II	I									III					IV
Obertöne:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16		
Saitenlänge:	1	1/2	1/3	1/4	1/5	1/6	1/7	1/8	1/9	1/10	1/11	1/12	1/13	1/14	1/15	1/16		
Gitarre: flag. auf Bund									8va	-----								
		XII	VII	V	IV	III+	III-	II+	II	II-								
		1/2	1/3															

Nun machen wir folgendes Hörexperiment:

Wir schlagen den Grundton an. Danach spielen wir auf der gleichen Saite einen beliebigen Oberton (1/2, 1/3, 1/4, 1/5 usw.). Wenn wir jetzt wieder den Grundton spielen und genau hinhören, entdeckt unser Ohr den eben noch isolierten Oberton im Klang des Grundtones! So gesehen (gehört) ist ein Ton gar kein Einzelton, sondern ein Zusammenklang aller Obertöne, die er selbst produziert; und diese Obertöne enthalten alle Beziehungsgesetze, die von Menschen je entdeckt worden sind. Auch außerhalb der Musik! Hier gaben sich Mystiker, Musiker, Astrologen, Esoteriker, Theosophen, Mathematiker usw. die Hand („harmoniamundi“).

Wir wollen aber bei der Musik bleiben und versuchen, die Spannung aufzulösen, die in obiger „Behauptung“ liegt.

Unser Puls (Pump- und Ansaugbewegung), unser Atem (ein/aus), geben das grundlegende 2/2-Metrum, dessen Verdoppelung das allgegenwärtige organische Grundmetrum ist (4/4). Die Oktav (1/2) ist die absolute Konsonanz. Das 3/4-Metrum (1/3) wird von allen noch als natürlich empfunden, so wie die Quinte bis ins Mittelalter die einzige Konsonanz neben der Oktave war und als Dominante die Harmonielehre durch die Jahrhunderte beherrschte. Relativ spät wurde die Terz (1/5) als Konsonanz akzeptiert, und im Metrum erschien der 5/4-Takt fast erst im 20. Jahrhundert (Take Five). Die göttliche 7 (1/7)=Septime ist unumgänglich, um aus einer Welt (Tonart) in die nächste zu gelangen. Mit 1/9=None erleben wir den ersten „Tonschritt“ der Obertonreihe (Septime-Oktave empfinden wir noch als „harmonisch“), ein intellektuelles Prin-

zip tritt auf: eine neue Oktave, die im Tritonus (1/11) (diabolo in musica – Schönbergs intellektueller „Quinte“) gipfelt.

Dies ist spannende Entdeckerarbeit (Kernforschung), und wer sich darauf einläßt, findet die ganzen „Beziehungsgesetze“, die die Musiktheorie beherrschen. Paul Hindemith hat dies in seiner „Unterweisung im Tonsatz“ hervorragend dargestellt.

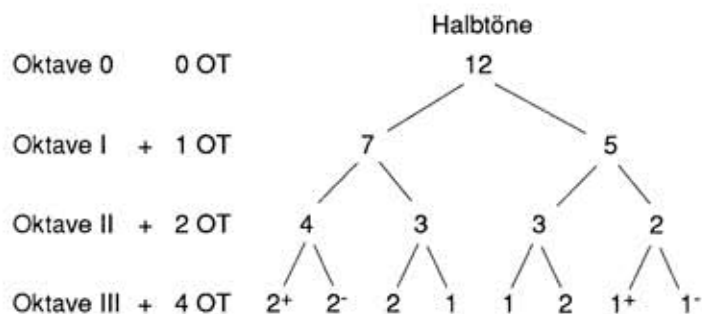
Wir müssen uns hier nochmals auf eine andere Grundlagenreihe beschränken. Die Entwicklung von Harmonie und Melodie aus der Obertonreihe! In der Oktave II finden wir zuerst den Dur-Dreiklang (OT 4, 5, 6) und den Septakkord (OT 4, 5, 6, 7), Terzschichtungen, die die Evolution der Harmonik festlegen (Sept/Nonen-Akk. usw.). Von OT 8 bis 12 finden wir eine Lydische Tonleiter (bis Quint), die als Raga Kalyan in Indien die Grundtonleiter bildet vor der Dur-Tonleiter (Bilaval), die schon eines theoretischen Eingriffs bedurfte (vergl. George Russell „The Lydian chromatic concept“). Von OT. 11 bis 16 finden wir die ersten Halbtöne, die in der Folge 12–13–15–16 die obere Etage der harmonischen moll-Tonleiter präsentiert.

Und noch eine Gesetzmäßigkeit müssen wir beschreiben, bevor wir dies alles bewußt mit unserem Organ (engl.=Orgel) nachvollziehen können: Das Verdoppelungsgesetz.

In der höheren Oktav verdoppeln sich die Obertöne, d.h. zwischen jeden OT der vorigen Oktav schiebt sich ein neuer in einem „ungeraden“ Verhältnis, das wir vereinfachend nach den chromatischen Halbtönen des westlichen Tonsystems bezeichnen wollen:

Etwa:

Quinte	= 7 Halbtöne	} = 12 Halbtöne (Oktave)
Quarte	= 5 Halbtöne	
gr. Terz	= 4 Halbtöne	} = 7 Halbtöne (Quinte)
kl. Terz	= 3 Halbtöne	
gr. Sekund	= 2 Halbtöne	} = 5 Halbtöne (Quarte)
kl. Sekund	= 1 Halbtöne	
		} = 3 Halbtöne (kl. Terz)



In Oktave III werden die Halbtöne der „wohltemperierten“ Stimmung der Realität nicht mehr gerecht, und in Oktave IV versagen sie völlig. Dort finden wir die Mikrointervalle der indischen Musik (shrutis=1/3-, 1/4-, 1/5-Töne), die in der Folklore, im Jazz (blue notes) und in der „Neuen Musik“ eine gewisse Rolle spielen. Beim OT-singen hören wir sie als feine Gleitbewegungen in den oberen Bereichen des I.

Dies sei vorweg die zur Bewußtwerdung notwendige Theorie, die manchen zunächst überfordern mag, die aber mit dem praktischen Üben zur Selbstverständlichkeit wird und uns dann ganz überraschende Einblicke in die Musik – und analog in viele Spezialabteilungen unserer Denksysteme – gibt. Wir erfahren kreatives=vernetztes Denken. Erfahren, wie lustvoll dieses Lernen durch „Verstehen-Erfahren-Einsehen“ ist im Vergleich zum stumpfen „Pauken“ Pawlowscher Systempädagogik.

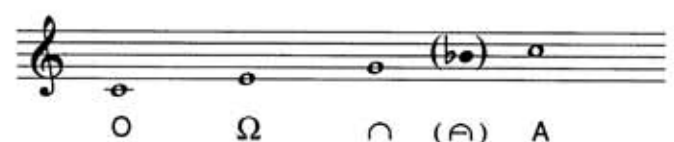
II. Organ-Es

(Zum Üben empfiehlt sich ein Borduninstrument einzusetzen, das ganz leise die Tonika (Grundton) erzeugt. Etwa eine Tampura, ein gezupfter Dulcimer, eine Gitarre mit leeren Saiten [Scordatura] etc. Tasteninstrumente sind gewöhnlich zu laut. Übe aber auch ohne Bordun!)

Unser gesungener Ton ist schon der OT 2, die Oktave! Wir starten also in Oktave I und singen ein m mit geschlossenen Lippen. Dann öffnen wir zum U und hören die Oktave (vielleicht auch schon die Terz oder Quint darüber. Dann biege das U ein wenig zum O). Wollen wir die Unterquint, schließen wir die Lippen um... 1/3! Unser Mund ist ganz spitz!

Nach der Kuh üben wir die MOMO: mmOOmmO.

Verschiedene Mundstellungen zwischen O und A geben uns den Durakkord



Das b ist auf 3/5 Weg zwischen U und A = A.